

Der Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse über die Aufgaben der Zeitung von heute

mitte von Partei und Staat in Anspruch nehmen werde. Hier geht es nicht nur mehr um die Presse selbst, sondern um das Ansehen von Partei und Staat. Alle diejenigen, die es angeht, sollen eines nicht vergessen: der nationalsozialistische Staat hat seiner Presse

Wir haben zu viele Pressechefs im Deutschen Reich.

über aktuelle Probleme der deutschen Presse. Er
führte u. a. aus:

die Empfindlichkeit und Humorlosigkeit aller jener, die sich heute für irgendetwas verantwortlich fühlen.

Wenn heute zum Beispiel ein Berichterstatter a

einem Kongreß der Danzelschiffkapitäne den Eindruck einer leicht alkoholisch bestimmten Festimmung geminnt und dem in seiner Zeitungs

druck gibt, so liegt am nächsten Tag bestimmt ein gebarnisches Proteinschreiben des unände-

Verbandes auf dem Redaktionstisch. Er wird in einem Bericht über eine Sonntagso

Auch in den Monaten April, Mai und Juni

Erfahrungsgemäß werden die Fettverbilligungs-
scheine nicht ausschließlich zum Bezug von Konsum-
margarine, sondern vielfach zum Einkauf an-
derer Fettwaren verwendet. Dies ist namentlich
in Gebieten der Fall, in denen überhaupt wenig
Margarine verbraucht wird. Um diesem unter-
schiedlichen Margarineverbrauch in den einzelnen
Gebieten des Reiches Rechnung zu tragen, wird
die auf die Scheine entfallende Margarinemenge

um vierteljährlich Kilogramm gesenkt; die
Gerabsehung wird durch die Ausgabe eines
Zusatzheftes ausgeglichen.

der im Bedarfsfalle von Inhabern der Fettverbilligungs- und Margarinebezugscheine bezogen werden kann.

Will der Verbraucher des Fettverbilligungsschines
die Verbilligungsschöne nicht zum Einkauf von
Konsummarginare, sondern zu einem anderen
verbilligten Fettwaren (z. B. Butter, Schmalz,
etc. etc. usw.) verwenden, so hat er die
Möglichkeit, seinen Bedarf an Fettwaren zu decken,
die nicht benötigten Verbilligungsschöne für Konsum-
marginare abzurufen. Diese Maßnahme soll da-
zu beitragen, die von den Verbrauchern der Fettver-
billigungsschöne nicht benötigten Verbilligungsschöne
in den Händen der Verbraucher zugänglich zu
machen.

Gedenksfeiern im Reich. — Ansprache von Generalsekretär Göring über alle deutschen Sender.

Im Reichsluftfahrtministerium wird der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generaloberst Göring um 11 Uhr vormittags im Ehrenhof eine Ansprache halten. Die auf alle deutschen Senatoren übertragen wird. Bei dieser Gelegenheit werden die Fahnen der in Berlin und Umgebung stationierten Teile der Luftwaffe in die Fahnenhalle des Reichsluftfahrtministeriums übergeführt. Anschließend an die Feierstunde findet ein Vorbeimarsch vor dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring in der Wilhelmstraße statt.

DRK, Berlin, 16. März. (Drahtber.) Die angekündigte Sondermarke zum Geburtstage des Führers wird einen Treibmaschinensumpf von 6 Kilo. haben. Die Marke zeigt das Bild des Führers nach einer Aufnahme des Reichsbildberichterstatters Heinrich Hoffmann; ihr Centaurium stammt von Professor Richard Klein (München). Sie wird in Form eines Biererbilds auf Wasserseidenpapier gedruckt werden, das ganze Blatt wird die Größe einer Postkarte haben. Die Marken in der Größe 25x27,32 mm werden im Kaltfarben-Druckverfahren gedruckt, das sich zur Wiederabgabe von Lichtbildern besonders gut eignet. Unter den vier Marken des Bildes wird ein Ausdruck des Führers abgedruckt.

Und damit komme ich zu der Frage, was können Partei und Staat tun, um der Presse auch überflüssig die Stellung zu geben, die sie gerade im öffentlichen Interesse haben muß. Es kann dem nationalsozialistischen Staat nicht gleichgültig sein, welcher Werthung sich die deutsche Presse im Volk selbst erfreut. Denn wenn die deutsche Presse heute eine hohe nationalpolitische und eine ebenso hohe kulturelle Aufgabe zu erfüllen hat, dann muß der Staat selbstverständlich auch daran interessiert sein.

dah das deutsche Volk sich der Wichtigkeit und der Bedeutung seiner Presse bewußt ist

vor allem aber kann es der nationalsozialistische Staat nicht zulassen, daß das öffentliche Ansehen des Presseberufes unter ungünstigen Erziehungsmethoden leidet. Der Nationalsozialismus hat dafür gesorgt, daß die Zensur- und Überwachungsmaßnahmen der Presse nach einem zielbewußt ausgearbeiteten System vor sich gehen. Wir haben ein eigenes Ministerium mit einer großangelegten Presseabteilung, von der aus die gesamte Presse materiell und personell im denkbar weitestgehenden Maße geleitet und dirigiert wird. Wir haben die Pressekammer mit ihren großen Vollmachten zum Eingriff in die Verlags- und Vertriebsverhältnisse der deutschen Zeitungen. Wir haben den Reichsverband der deutschen Presse, dem mit seiner Berufsgerichtsbarkeit alle deutschen Schriftleiter disziplinär aber auch in Bezug auf ihre politische Zuverlässigkeit und ihre journalistische Eignung unterstellt sind. Und alle diese Anstalten werden auch bekanntlich von alten Nationalsozialisten geleitet, die ihre Verfassung auf dieser Aufgabe nicht nur jahrelang vor der Gründung der Partei unter Beweis gestellt haben. Ich glaube, man kann zu diesen Leuten das Vertrauen haben, daß sie Mißstände da abstellen, wo sie sich zeigen.

Die Erziehungsmerhoden, die sich der Reichsverband der Deutschen Presse gestellt hat, sind positiver Art. Ein ausgesprochenes Auktium stellt die Reichspressefalle dar. Wir haben zum ersten Mal durch die Einrichtungen der Pressefalle und durch die einbittlichen Vorrichtungen über die Volontärausbildung Ordnung und System in die journalistische Berufserziehung und Berufswahl gebracht. Und es ist nicht zuletzt eine der wichtigsten Aufgaben der Pressefalle, schon im journalistischen Nachwuchs das Bewusstsein einer Schicksalsgemeinschaft der deutschen Presse wachzurufen. Man kann in drei Monaten aus einem Menschen, dem nun einmal die Voraussetzungen für unseren Beruf fehlen, nicht einen Journalisten machen. Aber man kann den jungen Leuten an praktischen und theoretischen Beispielen zeigen, was Journalismus ist und welche Eigenschaften der journalistische Beruf erfordert. Der

Frik Baare zum Gedächtnis

Friz Boor hat sich des hterlichen Vertrauens, in dem sich das Verzeuern vieler jammelte, würdig gezeigt. Er war nicht, wie der alte Boor, frperlich und in seinem Wesen der Zeit im weltflligen Vorderrwurzeln (Sich) verlorener, und man we nicht, ob er alles das hätte ertragen können, was der Vater überstanden hatte. Aber er hatte 15 Jahre lang als Generalsekretär Louis Boors eine kaufmännische und verwaltungstechnische Schulung genossen, wie sie wenigen vergönnt ist, kannte das Werk in allen Einzelheiten von Jugend auf, besaß eine hohe technische Ausbildung und war ein fester Mann. So hat er, begnnt durch eine Zeit starker wirtschaftlicher Entwicklung Deutschlands, den Bochumer Verein glänzend normiert geführt. Wenn man sagt, daß es ein Verdienst leitender Persönlichkeiten ist, sich mit den besten Männern zu umgeben, so wird nicht übersehen werden dürfen, daß Friz Boor im Jahre 1911 Walter Boor als Oberingenieur nach Bochum holte, d. h. den Mann, der die Erzeugung eines dem Regelhalt überlegenen Stahls in großen Mengen fand. Friz Boor starb im Alter von 62 Jahren an Tod Derrhausen als ein Opfer der Heberantritt.

Von einer Welle getroffen. Mit Rückenbrüchen und einem linken Fußbruch dem St. Elisabeth-Hospital zugeführt wurde gestern der 30jährige Dreher Ludwig Ma. aus der Adalbertstraße 14. Er wurde in der letzten Nacht unglücklich von einer Achsenwelle getroffen.

NIVEA
ZAHNPASTA
50
Pl.

Das würde seinem Glanz wohl nicht bekommen. Genau so ist's mit Ihren Zähnen. Für sie ist das Feinste gerade gut genug. Probieren Sie mal Nivea-Zahnpasta. Die erhält Ihre Zähne u. schont den Zahnschmelz.

Den Weg zu einem Eigenheim wies Direktor Robert Berlin, in einem am Montag in der „Hufschlaßgaststätte“ abgehaltenen Vortragsabend — der von der Bauparkasse Gemeinschaft der Freunde Münster, dem ältesten deutschen Unternehmen dieser Art, veranstaltet wurde.

Man hat in der holländischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts mehrere Thesen zu verfolgen. Die erste würde sich nicht so sonnenklar aus der flämischen Landschaft entwickelt haben, wenn sich nicht der Mensch geändert hätte, wenn nicht sein gesamtes Lebensgefühl und seine Lebensgestaltung eine andere geworden wäre. Und das ist ja auch der Zweck dieser Wanderausstellung.

Realistisch — in Form der Zeichnungen erleben.
schaften mit tiefem Horizont und doch schon von
dem Willen befeuert, durch das Licht der Landschaft
eine besondere Stimmungsstrahl zu verleihen, in
heerlandschaften und abendlichen Winterbilder,
schen Werke in fast allen größeren Museen zu
nden sind und der hier mit einer „Analland-
schaft bei Mondschein“, die eine wunderbarste
Stimmung hervorruft, und einer „Winterland-
schaft“ vertreten ist. Die Wirkung dieser Bilder
auch in der Perspektive, in welcher Meer Meister
und neue Fortschritte bringt.

Ihre die Zahlhunderte setzen dann die
genischen Meister der holländischen Land-
schafts-malerei Cuyper, Bouvermann, Pot-
ter und Rusdald ein. Albert Cuyp ist einer
der am meisten geschätzten. Er sieht hellere Stim-
mung und arbeitet auch fächerig als van Goyen.
seinen Nachfolger er einer ist. Er sieht das Land

von der Ebene selbst aus. Dadurch erhält der Himmel ein gewaltiges Übergewicht, auch möchte er die Landschaft weit und klar begrenzen. Der Vorderplan läuft der Bildebene gewöhnlich parallel, ebenso der rückwärtige Abfall. Die Körper der Tiere und Menschen im Vordergrund sind relativ groß und überschneiden die Landschaft. Ihre Stellung ist sehr einfach, vorwiegend parallel und rechtwinklig zur Bildebene, wie seine Zeichnungen „Berglandschaft“, „Landschaft“ und die fantastisch gezeichnete „Gebirgslandschaft“ zeigen. Der größte holländische Landschaftsmaler ist der Haarlemmer Jacob van Ruysdael. Er beherrscht die echt barocke Kunst der Subordination und der Zusammenfassung zu großen Massen. Bei seiner „Tinnenlandschaft“ bewundert man das weiche Wogen der Tümpel, groß sind auch seine „Waldlandschaft“ und „Landschaft mit Ansicht von Haarlem“. Jan Muiser verwendet gewöhnlich die Natur, um hinter einigen, aus der Nähe gesehenen Bäumen eine unendliche Ferne sich öffnen zu lassen. Alart van Everdingen ist der Entdecker der nordischen Gebirgslandschaften, von ihm sind zwei Zeichnungen, eine „Felsige Küstenlandschaft“ und eine „Winterlandschaft“ vorhanden. Meinert Hobben a sieht im Baum den festen Charakter, der sich gegen Sturm und Wetter anstrengt. Roelant Robbuisen arbeitet in seinen großgezeichneten Federzeichnungen mit starken Hell- und Dunkelkontrasten. Er liebt Motive aus romantischer Gebirgsgegend. Willem van de Velde ist der große Marinemaler, der in „Segelschiffe“ zu Wort kommt, während sich Ludolf Bakhuizen auf Kriegsschiffe spezialisiert. Jaak de Moucheron ist mit einer sorgfältig gearbeiteten Seelandschaft vertreten. Jan van Goyen's Zeichnungen sind zwar auch sauber gezeichnet, sie lassen aber schon die großzügige Art der Meister vermischen und deuten das Ende der niederländischen Landschaftsmalerei an. Natürlich fehlen auch Rubens, der große flämische Meister, von dem eine angedeutete Winterlandschaft stammt, und Rembrandt, dessen Landschaftskunden vom Augenblick eingegeben und mit wilden Federstrichen gemalt sind, nicht. Er ist mit verschiedenen Zeichnungen, so „Weg an einem Teich“, „Landschaft mit Hüben“ und „St. Paul-Kathedrale in London“, die seinen Aufenthalt in England nachweisen soll, vertreten. Nicht unerwähnt lassen wollen wir aber auch Pieter Bruegel der Ältere, der die Landschaft als Selbstentdeckung und als großangelegte Einheit schuf. Er ist auch der Schilder des täglichen Lebens, der einfachen Leute, die er bei ihrer Arbeit und ihren Festen, so auf dem Feld, festgehalten hat. Jan Bruegel der Jüngere gestaltete das Leben auf der Landstraße und das Kanallieben, das eine Winterlandschaft mit brauner Färbung, die aus Ruß gewonnen wird, um eine harte Federzeichnung malerisch und weich zu gestalten, festgehalten hat. Außerdem sind noch vertreten Cornelius Broom mit einer romantisch gezeichneten Waldlandschaft,

Hendrick van Cleef mit einer Ansicht von Mores, die er mit niederländischen Augen gesehen hat, Sebastian Vreenz, dessen Winterlandschaft abwechslungsreiches Leben in verschneiter Gegend zeigt, Seghers mit einer fein empfundenen Landschaft, der ja auch die Ebene als darstellungswürdiges Motiv entdeckt hat, und Pieter Molyn mit einer Landschaft, in deren

Vordergrund drei Reiter gesteht sind, mit denen er den Blick in die Tiefe des Bildes ausführt, während er bei einem anderen einen Landweg mit Wagen als Kunstmittel genommen hat, um durch ihn die Tiefe der Ebene entstehen zu lassen. Kurzum: eine Ausstellung, die höchste Beachtung verdient. Peter Schiffer.

Konzert des NS-Reichs-Symphoniorchesters

Der künstlerische Erfolg, den das von Franz Adam begründete Reichs-Symphonie-Orchester, welches sich der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zur Verfügung stellt, hat, ist auf der Konzertreise durch zwölf Städte des Gau's Westfalen-Land bedeutend gewesen. In diesem Sinne begrüßte Kreisobmann Meiner die im Schützenhofsaal zahlreich erschienenen Zuhörer und das 92 Musiker starke Orchester, das von einem von hochherzigem Leiter getragen wird, der nicht nur ein von nationalsozialistischer Zielrichtung erfüllter, sondern auch ein aus dem Vollen schöpfender Dirigent von starkem künstlerischen Format ist: Franz Adam.

Was das Orchester an Disziplin leistet, die sich nicht nur in der unübertroffenen Reinheit des Rhythmus und dem dynamischen Agieren ausdrückt, sondern die auch dem Geiste des Kunstwerks gerecht wird, bewies die tiefgründige Überdachte der Achten Sinfonie von Beethoven. Das gemischte Hauptthema mit der feinen Nachzeichnung seiner fein verarbeiteten Entwicklung, das im Tempo leicht verzögerte zweite Thema, mit Empfindungsstärke vermittelt, die wirkungsvollen dynamischen Kontraste erschöpfen den heiteren unbeschwerten Charakter der Sinfonie. Brühlend zog das Allegretto mit der Nachzeichnung des Märschlichen Metronoms vorüber; düster war die Holzbläsergruppe in dem Trio des reizend musikalischen Menuetts, in dem der feine Humor zur Geltung kam. Leichtbewegt, in ausgezeichneter Präzision des Streichkörpers erklang das Finale, in welchem die bissonantigen Späße durch wichtige Akzente hervorgehoben wurden. Mit dieser feinen und tiefen, durch die Gewalt des Klanges mitunter ins Monumentale getragenen Beethoven-Ausdeutung eroberte sich das Orchester und sein umsichtig und in der Einlagebung vorbildlicher Dirigent die Herzen der Zuhörer im Sturm. Der junge Peter Gollwitzer spielte mit reifer Technik und warmer Kantilene das Cellokonzert in einem Satz von Robert Schumann, das vom Orchester ausgezeichnet begleitet wurde. Besonders lag es mit an der Musik, daß der Cellist in dem großen Raum bei Fortsetzungen etwas gedämpft klang. Der Solist zeigte in einer glänzenden ge-

spielten Madens seine fertige Grifftechnik, die auch in Doppelgriffen reine Intonation und einen gepflegten Strich. Reicher Beifall dankte dem begabten Künstler.

Dinreichend wurde das Meisterfinger-Vorspiel zum Vortrag, mehr noch zum Erlebnis gebracht. Der großzügige Aufbau der Meisterfingerkonzerte verherrlichenden Ravane, mit den scharfgezeichneten Themen, das schwärmerische, von dem temperamentvollen ersten Geiger schwungvoll geführte Liebesschema, das im Tempo ungewöhnlich schnelle aber durchdringende Ragato der Klavier, schließlich die Coda mit dem Glanz der Vielschichtigkeit, das alles war groß, von prächtiger Klangschönheit und gewaltiger Steigerung. Der Beifall nach diesem monumental vermittelten Vorspiel war begeistert.

Auch einen unbeschwerten Mager hat das Orchester in seinem Programm, die entzückende Ballettsuite. Und das Orchester die koloristischen Feinheiten des leichtfüßigen Werkes erschöpfte, nimmt man es mit Freude und Begeisterung hin. Sehr klar brachte das Orchester die modulierenden Stellen in der Einleitung. Der schöne Streicherklang mit seinem Obenfeld vielmehr die Gestalt der Columbine fest. Das geistvolle Scherzo „Barlekin“ mit den grotesken Sprüngen u. dem vom Horn pianissimo gebrachten vollen Schluß fesselte ungemein. Die von elementar Schönheit erfüllte Liebesszene hatte eine reichhaltige Färbung. Ausdrucksvoll war das Cello solo. Schwungvoll wurde der Liebeswaller vermittelt, die feinsten Einzelheiten sehr klar herausgeholt. Der „Lustspiel“ schuf durch die feine farbige Färbung einen frohen Reiz. Auch diese bewundernswürdige Orchesterleistung erzielte starke herzliche Anerkennung. Eine besondere Ehre wurde dem Dirigenten durch die Ueberrückung einer Grubenlampe zuteil.

Schließlich der mit allem Wiener Charme musizierte Walzer „Die Schönbirnen“ von Janner. Nicht eher ruhten die begeisterten Zuhörer, als bis das Orchester mit der Zugabe des Radeky-Marsches dankten. Lange noch wird dieser Abend, für den man der NS in Vöcklabruck dankbar sein muß, in den Herzen aller, die durch ihn erhoben wurden, nachklingen.

Dr. Bernhard Keller.

Heute Operngastspiel

Buccini: „Die Boheme“

Auf vielfachen Wunsch des Publikums hat sich die Aulenzang entschlossen, die Kölner Oper nochmals mit dem großen Erfolg der letzten Wochen, Buccinis „Boheme“, in Vöcklabruck gastieren zu lassen. Die erste Besetzung der Kölner Oper wird auch diesmal vertreten sein, u. a. Käthe Aulenzang (Mimi). Die Stabsführung liegt in den Händen von Eugen Bodart. Die Vorstellung ist für die Normiete A angelegt.

Morgen eine weitere Aufführung von Adiens „Gespensern“. Die Neuzugewinnung im Stadttheater Vöcklabruck unter Leitung von Dr. E. Schmitt fand in der gesamten westdeutschen Presse einen hohen Anklang. Überall rühmte man die künstlerische Geschlossenheit der Aufführung. Die morgige Wiederholung ist für die Normiete A angelegt.

Udo Dammert

spielt im nächsten Symphonie-Konzert des Städtischen Orchesters Rostum.

Udo Dammert, der sich in der vorigen Spielzeit mit dem Vortrag moderner Klavierwerke vorzüglich beim Vöcklabruck Publikum eingeführt hat, ist der Solist des nächsten Symphonie-Konzertes des Städtischen Orchesters Vöcklabruck am Donnerstag, 18. März, 20 Uhr im Stadttheater. Der Künstler wird auch diesmal die Vöcklabruck Öffentlichkeit mit einem Werke bekanntmachen, das bisher hier noch niemals aufgeführt wurde: das Klavierkonzert in G-dur von Peter Tschaikowski. Dieses Klavierkonzert ist das letzte Werk des russischen Meisters. Der 2. und 3. Satz sind von seinem Schüler Tanczevsky vollendet worden. Das Programm des Abends enthält noch ein weiteres Werk, das in den städtischen Konzerten bisher noch nicht zu Gehör gebracht wurde: die Ballettsuite von Max Reger, eine Folge von sechs teils heiteren, teils ernstlich gefühlvollen kleinen Stücken. Eingeleitet wird der Abend durch die Symphonie in G-dur von Wolfgang Amadeus Mozart, gewöhnlich Finger Symphonie genannt, weil sie Mozart während eines Aufenthaltes in Vöcklabruck in der Villa des Grafen Leopold Reichardt komponiert wurde.

Karten zum Preise von 60 Pf bis 2,50 RM sind an den Konzertkassen im Stadttheater sowie in den Vorverkaufsstellen Musikalienhandlung Köhler, Krumpholtz, Verlagsbuchhandlung, Rathausplatz, und Musikhaus Marks, Krumpholtz, zu haben. Für die Mitglieder der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ findet der Vorverkauf in der Verkaufsstelle Krumpholtz und für Mitglieder der NS-Arbeitsgemeinschaft in der Geschäftsstelle Vöcklabruck statt. Schülerkarten mit einer halbpersönlichen Preisermäßigung werden nur an der Konzertkasse im Stadttheater gegen Vorlegung eines entsprechenden Ausweises ausgeben. Vorbestellungen unter Nr. 610 51.



Roman von Harry Hoff

Nachdruck verboten

(27. Fortsetzung)
„Dann haben wir ja einen Anhaltspunkt“, meinte Lebrun, „sagen Sie alles daran, diesen Mann zu finden!“
„Ich bin Tag und Nacht auf den Beinen, Herr Kommissar.“
„Wir müssen aber nun endlich einmal zu einem Ergebnis kommen. Statt dessen wird alles immer verwirelter.“
„Ich glaube, Sie trösten zu können, Herr Kommissar.“
„Wie?“
„Ich erwarte einen sehr wichtigen Besuch. — Näheres möchte ich Ihnen noch nicht verraten. Vielleicht geschieht Sie mir indessen, Sie gegen 11 Uhr noch einmal anzurufen.“
„Schön. Rufen Sie ruhig an. Ich habe doch noch zu tun und bleibe auf meinem Arbeitszimmer.“
„Also bis elf. Guten Abend, Herr Kommissar!“
Anschließend ruft Seidler den dienstenden Inspektor beim Polizeipräsidium an.
„Senden Sie mir, bitte, sofort drei handgezeichnete Beamte her, wenn ich bitten darf. In Zivil selbstverständlich. Einer soll sich recht unauffällig unten vor dem Haus postieren. Die beiden anderen sollen sich bei mir melden. Jeder Mann, der das Haus betritt, ist genau zu beobachten. Kann ich die Leute in einer Viertelstunde erwarten?“
„Klärt sich wohl machen, Herr Seidler. Der Weg ist ja nicht so weit. Sie haben wohl etwas ganz Großes vor?“
„Allerdings.“
Als die Beamten kommen, ist es schon kurz vor neun. Seidler blickt einigermaßen erregt auf die Uhr. Er bringt die beiden, nachdem er sie genau instruiert hat, mit Einverständnis der Wirtin im Nebenzimmer unter, wo sie sich bereithalten sollen. Kurz nach neun klingelt es. Eine raube, fette Stimme läßt sich draußen vernehmen. Ob Herr Krause augen sei?
Die Wirtin ist unterrichtet. Jawohl, Sie bittet näherzutreten und klopfte bei Seidler sofort an die Tür. „Ihr Besuch, Herr Krause!“

„Ah, bitte schön!“
Der Fremde tritt etwas zögernd ein. Seidler fährt unwillkürlich zusammen. In einem braunen Anzug, mit braunen Handschuhen, einen graubraunen Hut in der Rechten, einen Stiel mit Eisenbeuge in der Linken haltend, steht der Mann vor ihm. Das hatte er nicht erwartet. Fast wäre er in Verwirrung gekommen. Aber er sah sich rasch.
Der stehende Blick des Mannes, sein stabiler Körperbau, die flache, abgeplattete Stirn sagten ihm gleich, daß er der Erwarteten vor sich hatte. Darüber konnte ihn auch der goldene Fingerring und der offenkundig angelegte Spitzbart nicht täuschen.
„Bitte, nehmen Sie Platz? Was verschafft mir die Ehre?“
Der andere setzte sich umständlich nieder und zupfte an seiner Kravatte herum. „Bevorzugt ist mein Name!“ begann er, und Seidler mußte sich wieder aufpassen, um nicht einen Freund den er auszufragen, sich komme auf Grund einer Empfehlung zu ihm. Das heißt... das ist nicht ganz richtig, vielmehr ich... das heißt: ein Freund von mir ist Ihnen empfohlen worden...
„Sie sprechen sich etwas unklar aus, Herr Beccourt. Wie habe ich das zu verstehen?“
„Sie hatten doch an einen gewissen Herrn Gerard geschrieben...“
„Ah, richtig. Natürlich. Sie kommen von Herrn Gerard?“
„Nicht doch. Herr Gerard hatte Ihnen geantwortet.“
„Stimmt. Er lehnte es ab, eine gewisse Sache für mich in die Hand zu nehmen, da sie für ihn zu — na, sagen wir es ruhig offen: zu brenzlich wäre. Ich denke, ich kann mit Ihnen ganz offen reden!“
„Das ist ehrenhaft, Herr Krause.“
„Ja schon. Dummerweise ist mir der Antwortbrief von Herrn Gerard verlorengegangen, was mir um so peinlicher ist, als darin gewisse Dinge besprochen waren — ja — hm.“

„Darüber brauchen Sie sich keine Gedanken mehr zu machen, Herr Krause.“ Er nahm einen Umschlag aus seiner Tasche. „Hier ist der Brief!“
„Was? Sie haben ihn?“ fragte Seidler in höchstem Staunen.

„Ja. Nicht wahr, ein glücklicher Zufall! Zumal ich — das heißt mein Freund, darin gerade die Hauptrolle spielt.“

„Ihr Freund? Ah, das ist wohl der Mann, der mir von Gerard empfohlen wurde?“
„Ja. Moulin.“

„Moulin? Moulin? Ich glaube, da etwas gelesen zu haben, daß er wegen der Jugendentatsgeschichte gefasst wird.“

„Das stimmt schon. Man hatte ihn auch bereits verhaftet. Aber mit dem ist schlecht klarkommen. Er ist wieder ausgebrochen. Nun läuft sich Lebrun nach ihm die Haken ab.“

„Lebrun, dieser Bluthund?“
„Jawohl, der Bluthund! So heißt er ja auch bei uns.“

„Und Moulin will es trotzdem wagen, noch eine neue Sache auf sich zu nehmen?“
„Wenn es dabei was zu verdienen gibt, warum nicht! Und in dem Brief ist doch angedeutet, daß Sie eventuell schon bis zwanzigtausend Franken anlegen würden.“

„Das würde ich auch, um diese verhasste Person aus dem Wege zu schaffen, hm, Donnerwetter, jetzt habe ich wohl schon zuviel gesagt!“

Die stehenden Augen des Mannes blinzelten unheimelnd auf. „Aber wieso denn? Wir sind doch ganz unter uns, oder hört uns hier jemand?“

„Ganz ausgeschlossen. Also Sie glauben, daß Ihr Freund die Sache für mich in die Hand nehmen würde?“

„Natürlich. So etwas ist doch gerade seine Spezialität. Denken Sie nur an das Jugendentat. Wäre im letzten Augenblick nicht der Anruf dazwischen gekommen, dann wäre es ganze Arbeit geworden.“

„Der Anruf, ja, ja. Ich habe davon gelesen. Eine geheimnisvolle Geschichte. Aber mag das gewesen sein?“

„Was gäbe ich darum, wenn ich das wüßte! Aber die Polizei schweigt sich darüber aus, obwohl sie schon einen Haufen gefunden zu haben scheint.“

„Sie glauben, man hat schon herausgefunden?“

„Was weiß ich! Und wenn schon, so wird halt der Name geheimgehalten. Lebrun läßt sich nicht in die Karten gucken. Aber wozu das alles. Wir wollen zur Sache kommen. Wer soll denn beauftragt werden?“

Seidler dämpfte die Stimme. „Ein Onkel von mir, ein schwerreicher Mann, der sich in den Ver-

einigten Staaten ein Vermögen ergaunert hat und zur Zeit hier an der Riviera weilt. Ich werde ihn nämlich befragen, und, glückt die Sache, kommt es mir auch auf eine größere Summe nicht an.“

Wieder blinzelte die Augen des Mannes unheimlich auf. „Ganz mein Fall!“ sagte er eifrig. „Ganz mein Fall!“

„Aber?“
„Na ja, jetzt darf ich wohl offen sagen, nach dem auch Sie die Karten aufgedeckt haben, ich bin selber Moulin!“

„Fabelhaft!“ rief Seidler aus, und streckte dem Salunken die Hand hin. „Ich sehe, Sie sind mein Mann! Über hören Sie, kann man sich auch wirklich auf Sie verlassen?“

„Darüber ist wohl kein Wort zu verlieren, Herr Krause. Also legen Sie los: wie heißt der Mann, und wo wohnt er? Kennen Sie seine Eigenschaften?“

„O ja, auch die kommen Ihnen zuhanden. Er pflegt nämlich regelmäßig einmahl zweiergange zu machen. Meist läßt er sich mit seinem Wagen, einem eleganten Rolls Royce, in die Wege fahren und wandert dann für sich los. Sie brauchen also den Wagen nur zu verfolgen und...“

„Oh, das Weitere können Sie schon mir überlassen.“

„Sie sind doch im Schiebern sicher, Moulin?“
„Das versteht sich.“

„Haben Sie eine gute Waffe?“
Der Gefragte greift in die Tasche und zieht einen Trommelrevolver daraus hervor. „Hier, sehen Sie sich das Ding nur mal an!“

Das war der Augenblick, den Seidler erwartet hatte. Blitzschnell riß er die Waffe an sich und hielt einen Riß aus.

Moulin, einen Augenblick überrollt, sprang wild empor. Unwillkürlich fuhr Seidler vor seinem mordgierigen Blick zusammen. Er hielt die Waffe auf den Verbrecher gerichtet und donnerte: „Hände hoch!“

Aber der folgte nicht, sondern griff nochmals blutig in seine Tasche. Seidler zog vernebelnd am Abzug, kein Schuß erfolgte, da der Revolver gesichert war. Waghalsig erwiderte er zurück. „Schon hatte Moulin eine zweite Waffe gezogen und drückte ab. Der Schuß brachte Seidler tief gegen den Fensterbalken.“

Auch Moulin taumelte. Die Beamtin waren hereingetreten und hatten ihn von hinten an Kragen gepackt. Die Waffe wurde ihm aus der Hand genommen, ein arminierter Kampf setzte ein. Schon wälzten sich die drei Männer am Boden.

Seidler verlor sich in einem Augenblick. Aber er konnte nicht, kein linker Arm war gelähmt, er mußte sich fassen. Schon rann ihm Blut durch den Kramel. So kam er höhnend auf einen Seidel nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Nur aus der großen Maggi-Flasche
MAGGI'S WÜRZE nachfüllen lassen

„MAGGI“ ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürze, sondern die gesetzlich mehrfach geschützte Fabrikmarke für alle MAGGI-Produkte

Die ersten...
Am Silber...
Leffentliche...
Gottes...
Ein Rundge...
Ein unsid...
Kampf dem...
Die...
Geflüge...
Weltdeutsch...
Verlag: Bochum...

6.00: Morgenlied – Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Weihnachtsübungen.
6.50: Kränzpfeifen. Es spielt das Weidenbüsche
Kammer-Orchester; Leitung: Hermann Engelst.
7.00: Radfahrer – Morgenlied – Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen – Re-
sultenbericht.
8.10: Gütige Beemus: Frauenstimmen.
8.30: Morgenmusik. Es spielt ein Pauschen des
Reichsradfahrerclubs. 1. Alexandermann (H. von
Bardt), 2. Die Geheimnisse der Wirth. Paul (La-
rena). 3. Ungarische Kapasdie (Reindl). 4. Einzug
der Frühlingsschönen (Roder). 5. Andra-
Marlo (E. Neumann). 6. Frühlingshändchen (La-
rena). 7. Ungarische Fänge Nr. 5 und 6 (Lorenz).
8. Regimentsmarsch, March (Steinböck).
9. In lauchiger Nacht. Marsch (G. M. Ziegler). 10.
Kapellier-Marsch (Hart Wilhelm). 11. Jünger-
licher Marsch (Zweil).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstands-meldungen.
10.00: Wortw. Aus dem deutschen Dichter und
Schrift. Vorträge von Rudolf Rinn.
10.10: Zensurpause.
11.00: Blauer Treff auf.
12.00: Die Verkaufte des Reichstheaters (Jahn) im
Verbindung mit der T.F.F.): Das sich die ersten
den Volksgenossen des Theaterbüros wünschen.
Übertragung aus der Verbundgenossenschaft
Herrn, (Gönd), Gerlehn. Es spielt eine Kapelle

der Kretzer überhaupte Vorzugrente oder Vorzugrente bis zu seinem Tode bezogen hat.

Urerwerber ist derjenige, dem im Umtausch gegen Markanleihen des Reichs Auslosungsrechte auf Grund des Anleiheablosungs-gesetzes zuerkannt worden sind.

3. der ursprüngliche Besitzer erhöhter Vorzugrente, dessen Rente aus einem der im § 21 Abs. 1 Ziffer 1 bis 3 des Anleiheablosungsgesetzes bezeichneten Gründe erloschen ist.

Bereits bewilligte Vorzugrenten laufen weiter, ohne daß der Gläubiger einen neuen Antrag zu stellen hätte.

Ab 1. April 1937 ab bei der einfachen Vorzugrente die Auslosungsrechte, die der Vorzugrente zugrunde liegen, an der Auslosung teil.

Wird ein Auslosungsrecht in einer der 1935 vorzunehmenden Auslosungen gezogen, so hat der Gläubiger das Wahlrecht, ob er den Einlösungsbeitrag oder statt der bisher bezogenen einfachen Vorzugrente die erhöhte Vorzugrente beziehen will.

Einfache Vorzugrente kann er nach Behebung des Auslosungsrechts für dieses nicht weiter erhalten.

Nähere Auskünfte erteilen die Bezirksfürsorgestellen.

Schwindel mit Erd- und Höhenstrahlen

Eine Warnung des Reichsjustizministers

DRS. Berlin, 12. März. (Drabter.) Die Tatsache, daß noch immer zahlreiche Volksgenossen, besonders auf dem Lande, auf das Märchen von Erdstrahlen hereinfallen und große Summen für wertlose Geräte verschwenden, hat den Reichsjustizminister im Dienste des Rechtschutzes für das Volk zu einer amtlichen Warnung veranlaßt, die in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht wird.

Innerhalb der letzten Zeit hat man, daß von Wasseradern oder bestimmter Reichhaltigkeit des Untergrundes sogenannte Erdstrahlen ausgehen sollen, die imstande seien, beim lebendigen Organismus Krankheiten hervorzurufen.

Sie sollen in Wohnungen vorkommen, besonders Krebs oder Schlaflosigkeit, verbreiten. Der Reichsjustizminister stellt fest, daß zahlreiche, mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchgeführte Untersuchungen ergeben haben, daß die Behauptungen über das Vorhandensein derartiger Erdstrahlen auf einer ganz willkürlichen Annahme beruhen.

Die Vermutung, daß diese Strahlen der Gesundheit von Mensch oder Tier etwas anhaben können, habe sich als gänzlich haltlos erwiesen.

Auch die Nachprüfungen des Reichsgesundheitsamtes hätten ergeben, daß es für die von den Wunderschmeißern behauptete Erregung sogenannter Krebsbakterien an jedem Beweis fehle.

Es sei bedauerlich, daß durch diese Märchen unnötige Ängste in die Bevölkerung getragen worden sei, um so mehr, als dies dazu ausgenutzt werde, Personen zum Verkauf von Entschlackungs- oder Abführmitteln zu verleiten.

Ein deutscher Gelehrter sei zu dem Ergebnis gekommen, daß eine ganze Reihe von Konkreten in den Völkern eingegeben. Die gleichen Dienste leisten werde, daß den Herstellern der wertlosen Apparate werde, daß auch immer gewarnt, den Kassen zu öffnen.

Auch die Empfehlung sogenannter Entschlackungstafeln zum Schutz gegen „Erdstrahlen“ sei eine verwerfliche Verführung. Der Minister bezeichnet es als die Pflicht eines jeden Volksgenossen, beim Auftreten derartiger Verkäufer sofort die Polizeibehörde zu verständigen, damit diese wegen Betruges und anderer Delikte einschreiten könne.

Nicht anders seien Anpreisungen zu bewerten, die durch ein sogenanntes Erdmagnet-Kulturverfahren das Erzielen einer größeren oder gar dreifachen Ernte versprechen.

Das Große Los nach Berlin und Pommern gefallen

DRS. Berlin, 15. März. (Drabter.) Am Montag, dem letzten Ziehungstage der 5. Klasse der 48/271. Preußisch-Schlesischen Staatslotterie wurde das Große Los gezogen; es fiel auf die Nummer 271 935.

Es wird in der ersten Abteilung in Aktien in Berlin, in der zweiten Abteilung ebenfalls in Aktien in Pommern geteilt.

Eine Frau gewünscht

Wenn ein Millionär heiraten will.

In Tokio hat ein einfaches Infanterie Aufregung hervorgerufen. Es weicht von den üblichen japanischen Heiratsverträgen grundlegend ab und hat die Form eines Heiratsvertrages in den europäischen Verträgen. — nur eben japanisch geschrieben. Es lautet folgendermaßen:

„Frau gewünscht!“

Sie muß die Hochschule absolviert haben, muß 35 bis 40 Jahre alt, schön und freundlich sein und soll möglichst wenig Verwandte haben. Es wird eine kurze Freundschafts-Probezeit durchgemacht sein, deren Kosten ich zahle. Nach Ernung wird die formelle Hochzeit stattfinden. Der Angehende in Millionär mit einem Kind, er hat drei Bediente und einen Chauffeur. Wenden Sie sich zu nächst an meinen Sekretär. Voller Verlegenheit wird zugesichert. Fragen Sie nach Herrn Yoshida, Zimmer C. 2. Stock im Marunouchi Hotel. Vollkommener Lebenslauf ist mitzubringen.

Trotzdem fraglich viel gefordert wird, bekräftigen mehr als 200 Japanerinnen zu der im Infanterie angegebenen Zeit das Hotel. Der Sekretär empfing sie und übermittelte seine Eindrücke seinem Chef.

Die Polizei aber verbatte den Millionär. Herr Nakamura, prüfte wegen dieses seltsamen Infantes zunächst seine Persönlichkeit und verlangte eine Erklärung. Sie überzeugte sich davon, daß der Millionär ein gar einfacher Mann war, der dringend eine Frau brauchte, aber durch außerordentlich große Tätigkeit seine Zeit fand, auf einem anderen Wege für eheliche Verbindung zu sorgen. Herr Nakamura bekam also seine Freiheit zurück.

Nun wartet man mit Spannung darauf, wer wohl die Millionärsgattin werden wird. Die Gespräche darüber überwiegen fast die weltpolitische Spannung. Denn es geht ja um mehr als um eine glückliche Ehe. Es geht darum, ob sich das Heiratsministerium erfolgreich auch in Japan durchsetzen vermag, ob es auch in Fern-Ost tatsächlich Glück oder doch nur Unglück stiften wird.

Der bunte Tag

Durch die Bahnstrecke gedrückt

Bier Berlechte.

DRS. Köln, 15. März. (Drabter.) Zwischen Prohl und Andernach wurde in der Nacht zum Montag ein Personenzug, der vor der geschlossenen Schranke hielt, von einem nachfolgenden Wagen durch die Schranke gedrückt, als eben ein Personenzug die Stelle passierte. Obwohl der Lokomotivführer den Zug sofort zum Halten brachte, schiederte der zweite Wagen des Personenzuges den Kraftwagen gegen einen Pfahl. Von den Insassen des Kraftwagens wurden drei Personen aus Köln lebensgefährlich, eine vierte leichter verletzt. Der Unfall ist auf die Strahlengänge zurückzuführen, die den nachfolgenden Wagen im Bremsen behindert hatte.

Hamburger Dampfer gerammt und auf Strand gejagt

DRS. Hamburg, 15. März. (Drabter.) Der 1360 BRT. große Dampfer „Oldenburg“ der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiff-Reederei, der am Sonntagmorgen Antwerpen zur Weiterfahrt nach Casablanca verlassen hatte, wurde außerhalb des Hafens von dem einlaufenden Motorschiff „Sulda“ des Norddeutschen Lloyd gerammt und so schwer beschädigt, daß er auf Grund gesetzt werden mußte. Wie uns die Reederei auf Anfrage mitteilt, befanden sich die Fahrgäste und Besatzung in Sicherheit. Die Bergungsarbeiten sind im Gange. Auch das Motorschiff „Sulda“ ist anscheinend beschädigt worden, doch hat es seine Fahrt fortsetzen können.

Sturmweber über Frankreich

Bisher sechs Todesopfer.

DRS. Paris, 15. März. (Drabter.) Aus allen Teilen des Landes werden Unfälle infolge des Sturmwetters gemeldet.

In der Nähe von Nizza stürzte ein Milchwagen ins Meer, weil die Pferde während eines Gewitters heftig geworden waren. Der Fahrer und sein Beisitzer fanden den Tod in den Wellen.

In Villefranche bei Nizza riß sich der italienische Passagierdampfer „Comte Savoia“ von seinen Halteketten los. „Comte Savoia“ von seinen Halteketten los. „Comte Savoia“ von seinen Halteketten los.

In der Nähe von Versailles kenterte im Sturm ein Anglerboot. Die beiden Insassen fanden den Tod.

Bei Moulins war ein Sportboot mit vier Rudern und einem Steuermann trotz des schlechten Wetters zum Training ausgefahren. Das Boot kenterte. Alle Insassen bis auf den 14-jährigen Steuermann konnten schwimmend das Ufer erreichen. Als einer der Ruderer erneut hinaus schwamm, um den Steuermann zu retten, ertrank er. Auch der Steuermann fand den Tod.

Tiroler Dorf durch Bergsturz bedroht

DRS. Innsbruck, 15. März. (Drabter.) In der Nähe von Innsbruck ist der sogenannte Plafis-Berg bei Völs seit Freitag nachts in Bewegung geraten. Infolge des Tauwetters und der andauernden Regenfälle bedroht der Berg das an seinem Fuß gelegene Dorf Völs, das etwa 50 bis 60 Häuser umfaßt. Entlang gefährdet sind vorläufig das Schulhaus, die Dorfschule sowie einige Bauernhäuser. Bisher hat sich die Basis des Berges um etwa 30 Meter verschoben.

Hegenjabbat bei Avignon

In Avignon wurde eine sonderbare Heren-schichte entdeckt, die in der ganzen Gegend große Erregung hervorruft. Etwa sechs Kilometer von Avignon entfernt, befindet sich nahe der Landstraße ein kleines zweistöckiges Haus mit Garten, in dem die italienische Familie Caferta wohnt.

Der Vater Domenico Caferta und die Mutter Maria Cafarella, im Alter von 50 und 45 Jahren, sind vor einigen Jahren aus Kalabrien nach Frankreich gekommen, wo ihre Kinder geboren wurden. Diese sind die 23-jährige Anna Francesca, verheiratet mit dem Italiener Percia, der 23-jährige Sohn Basilio, der als Fleischer bei einem Weinhandler tätig ist, die 19-jährige Maria, die 18-jährige Dominiana, die 18-jährige Severina und die 17-jährige Valeriana. In dieser Familie gesellten sich trotz des engen Raumes — zwei Zimmer und eine Küche — die 40-jährige Tante Antonia Maria und deren Töchterchen im Alter von acht Jahren.

Zeit 14 Tagen wurden die Nachbarn jede Nacht zwischen Mitternacht und 4 Uhr morgens durch allerbösende Geräusche aufgeweckt. Durch die Fenster des ersten Stockwerkes konnte man die Schattenbilder sonderbarer Exhibitionen wahrnehmen. Es schwebten die Schatten von furchig belichteten Personen vorbei, die allerbösende Tänze und Verführungen vor einer Reihe von brennenden Kerzen vollführten. Man konnte in Erfahrung bringen, daß sämtliche Mitglieder der Familie sich an diesem Hegenjabbat beteiligten, um die Heimkehr der jungen Dominiana zu erreichen, die im vergangenen Februar mit einem aus der Nachbarschaft stammenden jungen Italiener verheiratet war! Auf Anraten einer Kartenlegerin gab sich die Familie der „Hegeri“ hin, um die Rückkehr der Tochter zu erwirken. In einer Nacht war der Sabbat so bößlich und so lärmend, daß die Gendarmen und die Polizei morgens um 2 Uhr auf dem Plan erschienen und dem Treiben ein Ende machten. Der Vater, die Mutter und die 18-jährige Severina mußten ins Spital gebracht werden.

Die beiden Wunderkinder.

Wagart, der seine große Musikertalente als genial veranlagtes Wunderkind begonnen hatte, zeigte später selbstbewußt eine harte Abneigung gegen andere „Wunderkinder“. Nachdem er sich einmal das Spiel eines frühreifen Knaben ansehend mußte, wurde er ein Urteil gefaßt und äußerte sich ihm: „Ich zurückhaltend.“ Es fehlte ihnen nicht an Begabung, liebes Kind, doch Sie müssen noch sehr fleißig sein und noch eine ganze Menge lernen. Dann werden Sie es voraussichtlich zu etwas bringen.“ — Der Wunderkinder ließ sich aber nicht abschrecken und meinte: „Ich möchte gerne selbst komponieren, Meister. Können Sie mir dazu nicht einen guten Rat geben?“ — „Der beste Rat, den ich Ihnen da geben

Bier Lawinenopfer in Oesterreich

DRS. Wien, 15. März. (Drabter.) In den Alpen bei Salzburg ereignete sich ein schweres Bergunfall. Eine Lawine begrub zwei Touristen namens Peter und Vladimir Ruschka, sowie einen Bergführer. Die Leiche des Bergführers wurde bereits geborgen. Die Touristen, die ohne Zweifel ebenfalls tot sind, konnten in den Schneemassen noch nicht gefunden werden. Peter und Vladimir Ruschka stammten aus Budweis in der Tschechoslowakei. — Ein viertes Todesopfer forderte eine Lawine im Hochschwabgebiet in Steiermark.

Töbliches Lawinenunglück im Pustertal

DRS. Bozen, 15. März. (Drabter.) In der Nähe des Prager Wildsees im Pustertal (Südtirol) ging eine große Lawine nieder, durch die die 24 und 15 Jahre alten Brüder Anton und Josef Trencher verschüttet wurden. Während sich der jüngere betreten konnte, blieb Anton Trencher unter den Schneemassen begraben.

Westdeutsche Um- und Umschau

Starker Besuch der Antikolischgewisschen Ausstellung

Dortmund. Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Besuch der einzigartigen Schau unmittelbar nach der Eröffnung sehr stark zugenommen. Der Andrang war besonders Sonntag o/ so groß, daß die Türen zeitweise geschlossen werden mußten. Ein aus besonderer Beachtung hatte sich für Sonntagmittag angemeldet: der Stellvertreter des Reichspropagandaministers, Hugo Hühner-München, der gleichzeitig Präsident des Instituts für deutsche Wirtschaftsprüfung ist, und der Reichsamtsleiter für aktive Propaganda Schulz-München, denen sich nach der Leiter des Instituts für deutsche Wirtschaftsprüfung Waldemar Steiner und der Geschäftsführer der Reichspropagandaabteilung Pa. Ditsch angegeschlossen hatten. Landesstellenleiter Bruckmann nahm die Gäste am Bahnhof in Empfang und begleitete sie zur Ausstellung, wo sie von dem Ausstellungsführer, Pa. Bromme, dem Leiter der

angarischen Abteilung und künstlerischen Beirat der Schau, v. Baranowski, und dem Vertreter der Stadt Dortmund, Kreispropagandaleiter Tillmann, begrüßt wurden. Die Gäste zeigten für die einzelnen Abteilungen der Schau lebhaftes Interesse. Ganz besonders eingehend besichtigten sie die italienische und die ungarische Abteilung und gaben ihrer Betrachtung über die Reichhaltigkeit des Anschauungsstoffes und den musterhaften Aufbau Ausdruck. Welche ungeheuren Anlauf die Schau in allen Kreisen der Bevölkerung findet, wird am besten durch die Tatsache beleuchtet, daß am Schluß des zweiten Tages, also in anderthalb Tagen bereits 10 000 Besucher gezählt werden konnten.

Am Nachmittag wurden den Gästen die Sehenswürdigkeiten Dortmunds, insbesondere der historische Saal des alten Rathauses und das neu errichtete Hohenzollerndenkmal gezeigt.

Kilogramm Kiefern Samen ausgefüt. Im Jahre 1937 sollen 30 Bektar aufgefördert werden, und zwar mit 100 000 Kiefern, 80 000 Kiefern, 10 000 Buchen und 10 000 Lärchen. Nach dem Gesamtanforstungsplan sollen im Kreise Halle im Laufe der nächsten sechs bis zehn Jahre noch 400 Bektar aufgefördert werden.

Kölnener Frühjahrsmesse eröffnet

Köln. Sonntag eröffnete die Kölner Frühjahrs-messe ihre Pforten. Der Zutrom der Einkäufer setzte gleich am ersten Tage in unerwartet hohem Maße ein. Die Besucherzahlen liegen 20 bis 50 Prozent höher als in den beiden Vorjahren, auch die Umsätze sind höher.

Architektentagung der HJ. Boyen

Bonn. Sonntagnachmittag wurde die Architektentagung der HJ. mit einer Rede des Obergebietsführers Terff, des Chefs des Kulturamtes der Reichsjugendführung abgeschlossen.

Schauerwetter dauert an

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 15. März.

Der Kern der Störung, der zuerst unsere Wetterlage bestimmte, liegt über Südwesten und richtet seine Verlagerung weiter nach Norden fort. Auf seiner Rückseite strömen kühle Meeresluftmassen über Mitteleuropa, die uns stark wechselnde, teilweise sogar aufsteigende Bewölkung bei anhaltender Regen- und Regenschauern und Temperaturniedrigkeit bringen. Die Abkühlung führt im Bergland zu vereinsamten Schneefällen.

Vorherige für Dienstag: Frische, zum Teil noch böige Winde aus West bis Nordwest, stark wechselnde Bewölkung, vereinzelt Regenschauer, in höheren weisse heiter, Temperaturen am Tage wenig ansteigend, meist trocken.

Für Mittwoch: Schwache Winde aus West, zeitweise heiter, Temperaturen am Tage wenig ansteigend, meist trocken.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wieder milder.

An den Osterputz denken!

PUTZT ALLES

Unedoten und Künstler

Vorbedeutung.

Der amerikanische Komponist Sousa pflegte gern eine kleine Geschichte von zwei Frauen seiner Ehe-hermännchen zu erzählen. Die eine, seit einem Jahr glücklich verheiratet, fuhr einmal in ihrem Kinderwagen ihre Trillinge zu zeigen. Dabei begegnete ihr die andere, eine frisch geborene Ehefrau, und lobte: „Was haben Sie doch für entzückende Kinder!“ — „Ja“, erwiderte stolz die Mutter, „da muß ich Ihnen doch gleich die Geschichte eines sonderbaren Zufalls mitteilen: an unserem Hochzeitstag brachte mir die Kapelle ein Ständchen, bei dem sie „Drei kleine Mädchen“, aus dem „Mädel“ spielte. Und jetzt habe ich drei kleine Mädchen, und zwar mit einem Mal. Ist das nicht drollig?“ — Da wurde die Jungvermählte freudeblich kammelte einsetzt: „Varmherziger Himmel, bei uns haben Sie ein Rezept von Beethovens gespielt“, und warnte sorgenschwer davon.

Die beiden Wunderkinder.

Wagart, der seine große Musikertalente als genial veranlagtes Wunderkind begonnen hatte, zeigte später selbstbewußt eine harte Abneigung gegen andere „Wunderkinder“. Nachdem er sich einmal das Spiel eines frühreifen Knaben ansehend mußte, wurde er ein Urteil gefaßt und äußerte sich ihm: „Ich zurückhaltend.“ Es fehlte ihnen nicht an Begabung, liebes Kind, doch Sie müssen noch sehr fleißig sein und noch eine ganze Menge lernen. Dann werden Sie es voraussichtlich zu etwas bringen.“ — Der Wunderkinder ließ sich aber nicht abschrecken und meinte: „Ich möchte gerne selbst komponieren, Meister. Können Sie mir dazu nicht einen guten Rat geben?“ — „Der beste Rat, den ich Ihnen da geben

ten; sie befinden sich in einem Zustande nervöser Erregung, daß man um ihren Verstand besorgt ist. Sie tragen Verletzungen, die von einer Schere herrißren, die die kleine Maria in den Händen hielt. Die Gendarmen haben ebenfalls einen geladenen Revolver beschlagnahmt, der sich zwischen vier brennenden Kerzen auf dem Nach-tische befand.

Wagart, der seine große Musikertalente als genial veranlagtes Wunderkind begonnen hatte, zeigte später selbstbewußt eine harte Abneigung gegen andere „Wunderkinder“. Nachdem er sich einmal das Spiel eines frühreifen Knaben ansehend mußte, wurde er ein Urteil gefaßt und äußerte sich ihm: „Ich zurückhaltend.“ Es fehlte ihnen nicht an Begabung, liebes Kind, doch Sie müssen noch sehr fleißig sein und noch eine ganze Menge lernen. Dann werden Sie es voraussichtlich zu etwas bringen.“ — Der Wunderkinder ließ sich aber nicht abschrecken und meinte: „Ich möchte gerne selbst komponieren, Meister. Können Sie mir dazu nicht einen guten Rat geben?“ — „Der beste Rat, den ich Ihnen da geben

ten; sie befinden sich in einem Zustande nervöser Erregung, daß man um ihren Verstand besorgt ist. Sie tragen Verletzungen, die von einer Schere herrißren, die die kleine Maria in den Händen hielt. Die Gendarmen haben ebenfalls einen geladenen Revolver beschlagnahmt, der sich zwischen vier brennenden Kerzen auf dem Nach-tische befand.

Wagart, der seine große Musikertalente als genial veranlagtes Wunderkind begonnen hatte, zeigte später selbstbewußt eine harte Abneigung gegen andere „Wunderkinder“. Nachdem er sich einmal das Spiel eines frühreifen Knaben ansehend mußte, wurde er ein Urteil gefaßt und äußerte sich ihm: „Ich zurückhaltend.“ Es fehlte ihnen nicht an Begabung, liebes Kind, doch Sie müssen noch sehr fleißig sein und noch eine ganze Menge lernen. Dann werden Sie es voraussichtlich zu etwas bringen.“ — Der Wunderkinder ließ sich aber nicht abschrecken und meinte: „Ich möchte gerne selbst komponieren, Meister. Können Sie mir dazu nicht einen guten Rat geben?“ — „Der beste Rat, den ich Ihnen da geben

ten; sie befinden sich in einem Zustande nervöser Erregung, daß man um ihren Verstand besorgt ist. Sie tragen Verletzungen, die von einer Schere herrißren, die die kleine Maria in den Händen hielt. Die Gendarmen haben ebenfalls einen geladenen Revolver beschlagnahmt, der sich zwischen vier brennenden Kerzen auf dem Nach-tische befand.

und schießt und schießt, so schnell es die vor Erregung bebenden Hände schaffen. Laden, Zielen, Feuere! Laden, Zielen, Feuere! Schießen! Weiß er es, daß dort unten Tausende in ihrem Marsch stocken, sich zusammenzudrängen wie ein Haufe erschrockener Schafe, in die der Witz fußt? Laden, Zielen, Feuere! Weiß er es nicht? Hoho! Jetzt jedenfalls sieht es der Vögel, und er spuckt in weitem Bogen voll Verachtung ins Gras und verbrennt sich die Finger am glühenden Rohr. „Hoho! Kommt nur, kommt!“

Und wahrhaftig, die Tausende dort drüben schwärmen aus wie zum moribunden Gefecht, Männer gellen, Männer brüllen, „Hoho, ist das ein Feind!“ Und nun hebt ein Geknalle und Gebumse an, daß es von den Bergen rings in lustigem Echo großend und knatternd widerhallt. Da wird es unterm Volke, der einer ganzen Armee mit heißen Herzen troht, auf einmal klar, als er sich die nassen Haare aus der Stirne streicht: er hat keine Patronen mehr! Suchend blickt er umher und lacht dann laut heraus, als er hinter sich die Kameraden steht, die aus ihrer Nachtruhe aufgeschreckt, nun vorsichtig herantreten. Er reißt den

nächsten zu sich nieder, nimmt ihm die Patronen ab, und dann geht's wieder los in unheimlicher Lust: Laden, Zielen, Feuere!

Beim Morgengrauen mag der Feind den T. . . In schwellenden Massen stürmt er über das Feld und stockt verärgert, als er in Kilometerweite hier einen Mann findet und dort einen, sonst nichts. Und diese paar, sie sind schon auf und davon, ehe er sich von seinem Erstaunen erholt, nur dort, an einer einzigen Stelle, feuert noch einer wie toll in ihre Reihen hinein. Und von den Bergen klingt es lautenförmig, peitschend und rollend wie der stählerne Schallgelang eines ganzen Heeres wider, daß jedermann still wird in diesem Wunderbaren, wie hier die Heimat und Mutter Erde sich zum Verbündeten ihres Sohnes macht und Rehtausende von Feinden kostbare Stunden in ihrem Vorwärtsschritt aufhält. Dann indessen gewonnen Grimm und Scham doch die Oberhand, und das wütende Feuer der Amerikaner richtet sich auf einen einzigen Punkt . . . Aber das Lächeln des Toten blieb . . . denn den Tapferen hat Gott lieb.

Wolfgang Jünaemann.

Anekdoten und Schmirren

Religion: sehr gut.

Frau Margot Asquith, die Gattin des früheren englischen Premierministers, die sich auch selbst als Politikerin einen Namen machte, hatte in ihrer Jugend, wie sie einmal in Freundeskreise berichtete, auf dem väterlichen Gut in Schottland eine Sonntagsschule eingerichtet. Allmählich verarmte sie die Kinder der Tagelöhner und gab ihnen etwas Religionsunterricht.

„Daß die Ergebnisse meines Unterrichts hervorragend gewesen wären“, berichtet Lady Asquith, „kann ich wahrlich nicht behaupten. Sehr eindrucksvoll ist mir jedenfalls ein kleines Erlebnis in Erinnerung geblieben. Ich hatte den Kindern lange über die Geburt Jesu erzählt. Nach Beendigung meines Vortrages fragte ich einen Jungen, den ich immer als meinen besten Schüler schätzte, ob er mit mir sagen könnte, wer die heilige Jungfrau sei?“

Die Antwort war mehr als verblüffend. Der Junge sagte: „Die Königin Viktorial!“

Billige Zahnoperation.

Der Turnvater Jahn hatte einmal ein erheiterndes Erlebnis. Er sammelte durch die Stadt und sah dabei vor einem Bäckerladen einen häßlich gekleideten alten Mann stehen, der sehnsüchtig Blicke auf die hergebrachten Brötchen warf, die der Bäcker gerade im Schaufenster ausstellte. Jahn blieb bei dem Alten stehen. „Na, den Riesenberg Brötchen kommt Ihr wohl kaum bewältigen, was?“, meinte er lachend. „Oh“, sagte der Alte, „so an hundert Brötchen verdrücke ich mit Leichtigkeit!“ „Ausgeschlossen“, erklärte Jahn, „wetten, daß Ihr nicht mehr als ein Duzend schafft?“ Der Alte aber bestand darauf, hundert essen zu können. „Wetten wir“, sagte Jahn, „ich kaufe Euch die Brötchen. Aber wenn Ihr verliert, was ist dann?“ „Dann lasse ich mir zur Strafe gleich einen Backzahn herausreißen!“, lächelte der alte Mann freudig.

Sie waren einig. Beide setzten sich im Bäckerladen an einen Tisch und der Greis begann, Brötchen zu fressen. Nach dem zehnten streifte er und hielt sich ängstlich den Magen. „Da haben wir's“, sagte Jahn strafend, „seht also zum Zahnarzt!“

Tatsächlich schleppte er den Alten zu einem Zahnarzt, und der Doktor rief ihm einen Backenzahn heraus. Als sie wieder auf der Straße standen, strahlte das Männchen übers ganze Gesicht. „Kein“, sagte er, „daß ich den Zahn so billig bin!“ „Wie?“ fragte Jahn verständnislos. „Na ja“, erklärte der Alte, „ich hatte so gräßliche Zahnschmerzen und war endlich in die Stadt gefahren, um zum Zahnarzt zu gehen. Obwohl ich eigentlich kein Geld dafür hatte. Na sehen Sie, und durch die famose Wette bin ich nun den Zahn los, und Sie haben es bezahlt!“

Jahn lachte schallend. Er hatte zwar schon die Brötchen und den Zahnarzt bezahlt — jetzt schenkte er dem alten Manne noch einen blanken Backzahn als Lohn für seine Billigkeit!

Der schweigsame Meyer.

Joseph Meyer, der vor achtzig Jahren starb, brachte den Namen Meyer zu hohen Ehren durch das berühmte Konversationslexikon, das er der Welt schenkte.

Einmal war der alte Meyer in einer Abendgesellschaft eingeladen und führte hier die Gattin eines Vergrates zu Tisch. Nun war er gerade in diesen Tagen mit verschiedenen neuen Problemen beschäftigt, die ihm durch den Kopf gingen. Deshalb war er an jenem Abend ein recht schweigsamer Tischherr.

Eine Weile sah sich seine Tischdame die Sache mit an. Dann sagte sie plötzlich:

„Ich muß mich wirklich recht wundern, Herr Meyer . . .“

„Worum, gnädige Frau?“

Sie lächelte: „Nur, daß ausgerechnet Sie ein — Konversationslexikon herausgegeben haben.“

Wenn zwei daselbe sehen . . .

In der Malklasse des Malers Slevogt wurde eifrig gearbeitet. Der Meister ging langsam von einem Platz zum andern und prüfte ersten Blickes die Arbeiten seiner Schüler.

Plötzlich stand er vor der Staffelei einer jungen Dame. Die Leinwand war so entsetzlich mit Farben verlegt, daß Slevogt ganz erschrocken war.

„Ja, aber was malen Sie denn da!“, rief er ärgerlich aus.

„Ich male, was ich sehe, Herr Professor“, erklärte die junge Schülerin recht schnippisch.

Vor auf sich Slevogt achselzuckend abwandte und, weitergehend, nur trocken bemerkte:

„Na, Sie werden sich noch schön wundern, Fräulein, wenn Sie erst sehen, was Sie gemalt haben!“

Harnack und seine Tante.

Adolf Harnack besaß eine alte, fromme Tante, die in der ganzen Familie wegen ihrer Schlagfertigkeit berühmt war. Einmal, als Harnack die Tante besuchte, traf er sie in der Lektüre der „Gartenlaube“ vertieft an, die damals, um 1870, recht verödet war.

Harnack schüttelte den Kopf: „Mann“, meinte er, „ein Blatt mit solcher Tendenz liest du, liebe Tante?“

Die Tante blieb ungerührt. „Die Tendenz lese ich nicht mit“, versetzte sie kurz.

Der Dilettant.

Der große holländische Maler Frans Hals wurde eines Tages aus seinem Freundeskreise abgerufen, weil ein junger Mann ihn zu sprechen wünschte. „Vergeht, Meister“, sagte der elegante Fremde, „daß ich euch gestört habe, aber ich bin auf der Durchreise und möchte Haarlem nicht verlassen, ohne mit meinem berühmtesten Maler gesprochen zu haben. Ich höre viel über euer erstaunliches Geschick im Bildnis-malen. Würdet Ihr wohl auch das meinige machen? Es müßte gleich sein, da ich in wenigen Stunden bereits fort muß.“ Frans Hals nahm sogleich die erste beste Leinwand und konterföte den Fremden schnell. „Sehr schön!“ sagte der. „Wie ich sehe, ist die Malerei keine so schwierige Sache. Ich möchte sie auch einmal versuchen. Wollen wir die Rollen einmal tauschen, Meister?“ Frans Hals, gut gelaunt, ging auf den Scherz ein, gab dem Gast die nötigen Anweisungen und nahm gegenüber der Staffelei Platz. Mit wachsendem Erstaunen sah er den Fremden, Palette und Pinsel ganz geschickt handhaben und war so gegen seinen Willen gezwungen, die Rolle des Modells weiterzuspielen. Während er noch bei sich selbst dachte, so etwas nie wieder zu tun, legte der Fremde die Palette hin und sagte: „Seht jetzt, Meister, ob ich etwas von eurem Unterricht behalten habe.“ Ueberrascht sah Frans Hals sein mit verblüffender Ähnlichkeit wiedergegebenes Bildnis. „Ich kenne nur einen lebenden Maler, der das kann“, rief er aus, „Ihr seid Anton van Dyck!“ Der Fremde nickte lächelnd; sie schüttelten sich die Hände und waren gute Freunde.

Eine Reger-Schmirre.

Der Komponist Max Reger schreute, wenn er bei guter Laune war, selbst vor Kalauern nicht zurück. „Gestern hab ich Insektenpulver verschluckt“, berichtete er einst ganz unvermittelt in freundschaftlicher Gesellschaft. Allgemeines Entsetzen bemächtigte sich der Tafelrunde. „Und wissen Sie auch, wieso?“ fuhr Reger schmunzelnd fort, „mein befehlter Hausarzt hatte wieder einmal irgendein Leiden bei mir festgestellt und ein paar Büßerdchen verordnet, die ich jeden Abend in Wasser nehmen sollte. Da ich aber gestern abend, wie eben auch, kein Wasser zu Händen hatte, löste ich das Medikament einfach ganz verhaselt in Sekt auf; und so hab ich tatsächlich „in Sekt — en Pulver“ verschluckt!“

Dienstag,
den 16. März 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Liebe auf Grube Rosine

Roman von Erich Degenfeld

(16. Fortsetzung)

Die Herren der „Magdag“ saßen bereits beim Frühstück, als Schmidt zu ihnen trat.

Schmidt sah übermüdet aus. Er gähnte viel.

Da er noch gar kein Zimmer gemietet hatte, nahm auch er sein Frühstück im Park-Hotel ein.

Der warme Kaffee tat ihm wohl, er schlürfte behaglich.

Direktor Schleicher sah seinen Bruder an. Unauffällig. Und wie in gegenseitigem Einverständnis schüttelten sie leicht die Köpfe.

Schmidt war ganz mit sich beschäftigt und hatte von der wortlosen Unterhaltung nichts gemerkt. Aber selbst wenn er Zeuge dieser stummen Vereinbarung gewesen wäre, er hätte doch einen neuen Vorstoß gewagt.

Jetzt schien er den Augenblick für gekommen zu halten. Er begann wieder mit seinen beruhigenden Erklärungen, die aber nicht fruchteten.

Die Brüder Schleicher wollten sich auf nichts einlassen.

„Ich würde vorschlagen, ein wenig durch die Stadt zu bummeln, und dann im „Thüringer Hof“ Frühstücken zu halten.“

Sie gingen, wie verabredet, zum „Thüringer Hof“.

Dort herrschte um diese Vormittagsstunde sehr reges Leben.

Schmidt spielte hier auch seinen letzten Trumpf aus.

„Ich muß Ihnen noch eine Mitteilung machen, meine Herren“, begann er und gab sich sehr ernst dabei. „Sie wissen, daß die „Hertha“ an die Auffstellung von zwei neuen Pressen denkt. Neben Ihrem Werke bemüht sich die „Dremag“, die Dresdener-Maschinen-Fabrik-Aktien-Gesellschaft, seit Jahren, ins Geschäft zu kommen. Ich kann natürlich im Augenblick nicht sagen, welchem Angebot näher getreten wird, aber — ich würde meinen ganzen Einfluß in die Waagschale werfen, damit der Auftrag Ihnen zugeschlagen wird, wenn —“

Und er griff seine Ausführungen von gestern abend wieder auf.

Lange sprachen sie zusammen. Schmidt redete sich in Eifer. Die Brüder Schleicher bewahrten Kühle. Schmidt wurde eindringlicher. Er wurde aufdringlich. Nichts erreichte er. Mächtig wurde er ganz ruhig.

„Dann — nicht meine Herren! Schließen wir also ab!“

Er sah düster vor sich hin. Seine Worte klangen hinterhältig.

„Wie? — abhelfen?“ fiel Direktor Schleicher ein. „Ich sagte doch schon, daß wir sogar auf den Auftrag . . .“

„Ja, ja, ich weiß! Ich habe sehr gut verstanden! Ich meine einen anderen Abschluß —“

Vier Augen hingens starr an seinem Munde.

„Ich meine — mit allem!“

„Wie —!“

„Wir alle mit allem!“

Pause.

Am Tisch herrschte eine drückende Ruhe.

Schmidt lächelte müde: „Einmal ist es ja doch vorbei — früher oder später —“

Er erhob sich langsam, hob den beiden seine Rechte entgegen und lächelte, lächelte müde und geheimnisvoll: „Ich danke Ihnen nochmals recht herzlich für alle Liebenswürdigkeiten, meine Herren, und nun — auf Wiedersehen, oder besser: Leben Sie wohl!“

Dann gab er sich einen Ruck und verließ den Tisch.

Die Brüder Schleicher waren schnell aufgestanden, hatten ihn zurufen wollen — zu spät! Schmidt war nicht mehr zu finden —

Wie versprochen, war Lisa auch gekommen.

Beier stand treu am Bahnhof. Sogar einen Schirm hatte er bei sich, was sonst gar nicht seine Gewohnheit war.

Er nahm Lisa in Empfang.

Es genügte eine kurze Vorstellung.

„Ich kenne Sie schon, Herr Beier“, lächelte Lisa, „Fritz hat mir von Ihnen erzählt und geschrieben. Sie müssen sich ja sehr gut verstehen!“

„Und wie, Fräulein — äh — ja, Spöhr! Wir sind sogar Freunde — seit gestern!“

„Seit gestern?“

„Offiziell ja! So im stillen eigentlich schon, na — sagen wir ruhig: seit wir uns kennen!“

„Das freut mich! Fritz ist ja auch ein guter Kerl, was?“

„Na — das müssen Sie ja eigentlich noch besser wissen als ich!“

„Ja, ja!“ Das klang nicht ganz überzeugt. Aber Beier hörte nur die einfachen Worte und glaubte ihnen, denn er wußte ja nicht viel von dem inneren Kampf, den Fritz und Lisa führten, gegen und um sich.

„Gott sei Dank haben wir heute ein leidlich schönes Wetter, sonst wäre der Weg vom Bahnhof zur Grube gar nicht so sehr angenehm. Diese Straße hier ist nämlich noch gar keine Straße, nur so ein besserer Feldweg, der bei Tauwetter so eine Eigenschaft von Gummi hat: da kann's einem nämlich die Stiefel ausziehen —“

Beier sagte das so drollig, daß Lisa lachen mußte.

Das gefiel ihm, und er lachte mit, brauchte er doch inzwischen nichts Neues zu sagen, denn er war kein gewandter Plauderer. Er sprang schnell von einem Thema zum andern, sagte, was ihm gerade einfiel.

Aber es ging besser, als er sich selbst gedacht hatte. Lisa brachte ihn nicht in Verlegenheit.

„Und jetzt habe ich also nur noch die Aufgabe, Sie bei Hollands einzuführen und —“

„Ja, das sind doch die Leute, bei denen Fritz zunächst wohnt, nicht wahr?“

„Richtig! Schön gesagt übrigens — zunächst!“ Er lächelte wissend und dachte dabei an jenes Gespräch zwischen ihm und Jakob, bei dem es sich um die spätere Beschaffung einer Werkwohnung handelte.

„Wie? Herr Beier? Stimmt das nicht?“

„Stimmt schon, ja ja, na ja — ich weiß schon ein wenig Bescheid —“

Lisa war leicht verlegen geworden und lenkte das Gespräch von diesem Punkte ab.

„Fritz hat ja wohl noch Dienst jetzt, nicht wahr?“

„Ein kleines Stündchen noch, dann — ist er Ihnen geblieben!“

Wenn Sie aber große Schnüch haben . . .“

Lisa sah mit glühenden Wangen zur Seite.

„ . . . dann kann ich Sie aber auch gleich erst mal zu ihm einführen. Er wird sich sehr freuen —“

„Ach, nein . . . nein!“

„Na ja, ich dachte nur —“

„Nein . . . nein, sehr liebenswürdig von Ihnen, Herr Beier, aber — ich werde doch lieber warten, bis er nach Hause kommt.“

„Mir recht! Aber sonst — gerne! Also dann — auf nach Holland!“ Damit überbrückte er in heiterem Tone die kleine



Ausgabe A

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Bohum

Künstler-Empfang im Heim des Führers

Der Führer gab in seinem Hause einen Empfangsabend, an dem vierhundert führende Persönlichkeiten des Schauspielers, der Oper, des Films, des Konzertlebens, der Baukunst, der bildenden Künste und des Schrifttums teilnahmen. Unter Bild zeigt den Führer im Gespräch mit (von links nach rechts) Dinah Grace, Willy Frisch, Benj. Kieffert und Anna Andra (Presse-Multimedia-M.).



Verlegenheit Lias, die ihm nicht entgangen war.

„Sehen Sie, da sind wir schon!“
Sie traten in den Vorgarten ein.
„Und da — da steht auch schon die Renate — — —“
„Renate? Wer ist das?“
„Das ist die Tochter vom alten Holland!“
„Oh, das ist aber ein hübsches Mädchen!“
„Gibts hier auch! Eifersüchtig? Nein!“
„Nein“, wehrte Lias ab unter leichtem Erröten.
„Na na“, drohte Beier lustig.
„Bestimmung nicht!“
Renate begrüßte die Ankommenden und führte sie ins Haus.

„Mahlzeit, Fritz!“
„Ranu — 's ist doch noch gar nicht so weit, Harry!“
„Aber — man hat mich in Gnaden entlassen! Mir war's recht!“
„War's denn so schwer?“
„Na — ich muß schon gestehen, daß ich im Verkehr mit Damen nicht so recht firm bin — — —“
Fritz lachte.
„Das wirst du noch schaffen! Laß dich erst einmal richtig von der Liebe packen, dann findest du dich schon rein!“
Beier erzählte ausführlich, wie gewissenhaft er seine Mission erfüllt habe.

„Ich danke dir jedenfalls, Harry! Es war mir ein großer Dienst!“
„Schon gut! So schlimm war es nun doch wieder nicht. — War denn hier was Besonderes los?“
Fritz erzählte Bericht.

Das Lager von Presse 1 habe er bei seinem Dienstantritt heute morgen verhandelt vorgefunden. Ein Glück nur, daß er es sofort entdeckt habe. Eine Erklärung finde er indessen nicht, denn Scheithauer selbst hatte die Presse bedient und auf ihn war Verlaß. Trotzdem mußte die Arbeit auf eine Viertelstunde ausfallen. Die anderen beiden Pressen arbeiteten einwandfrei. Bis auf diesen kleinen Zwischenfall also — — —

„Alles in Ordnung!“
„Schön! Und jetzt — beurlaube ich dich auf eine halbe Stunde! Geh schon, dein Mädchen wartet auf dich! Ich kann mir denken, daß du Sehnsucht hast — — —“
Fritz nahm das Angebot gern an. Er dankte seinem Freunde Harry und hürrte mehr als er ging aus der Maschinenhalle hinaus.

Direktor Schmidt hatte Schulden. Mit dem Gelde hatte er es nie so genau genommen, die Zuschüsse aus seinen unsauberen Geschäften hatten ihn jedoch stets wieder so einigermaßen über den Berg gebracht.

Jetzt aber, nach der kategorischen Ablehnung Schleichers — das geliehene Geld in seiner Brieftasche war im Augenblick katastrophal sein ganzes Vermögen — — —

Er würde mit Salzmann sprechen müssen: Der mußte wieder einmal Speien für eine Dienstreise flüssig machen — — —

Dann kam ihm ein fabelhafter Gedanke: Heiraten! Direktor Schumann von der „Kosmos“ mußte doch ein höflich reicher Mann sein, bei dem bescheidenen Leben, das er führte! Und die

Elfriede war nebenbei auch sehr hübsch! Die Hauptjache aber war: Geld!

Da stand es für ihn fest: Elfriede mußte sein werden! Er rief dem Chauffeur zu: „Wenden — Hauptbahnhof!“

Man hatte mit dem Essen noch auf Fritz gewartet. Der alte Holland hatte zur Feier des Tages ein Kaninchen geschlachtet.

Nun noch es im ganzen Hause verführerisch nach Braten! Das kam in dieser Zeit reichlich selten vor.

Fritz ließ das Wasser im Munde zusammen. Er war ganz unbemerkt ins Haus getreten, denn er wurde ja erst eine halbe Stunde später erwartet.

Zuerst ging er auf sein Zimmer. Da lagen die Sachen von Lias. Der Mantel, der Hut, die Tasche — — —

„Aha — sie ist unten,“
Er sprang die Treppe hinunter.
Auf den Stufen stieß er auf Renate. Die lächelte und flüsterte wichtig: „Sie ist da, Herr Fritz!“

„So, so!“
„Ja — und der Michael unterhält sich mit ihr...“
Renate ging voraus. Fritz folgte.

Frisch und aufgeregter polterte Fritz in die Stube, wo schon das Geschirr aufgetragen war.

„Madel — Lias! Herrlich, daß du Wort gehalten hast! Ich freue mich ja so — — —“
Rach trat er zu ihr, nahm ihre Hand, drückte sie, sah ihr lächelnd in die Augen — — —

Sie hatte sich erhoben.
Er zog sie leicht an sich, verstand aber sogleich ihren freundschaftlich zurechtweisenden Blick: Nicht vor den Leuten, Fritz!

„Ja, Lias — ich freue mich ja riesig!“
„Ich doch auch, Fritz, aber — du wirst Hunger haben.“
„Oh, das ist nicht so wichtig, erst kommst du, dann kommst du noch einmal, und dann — na ja. Sprechen wir nochmal drüber — nachher!“

„Wie der Herr Jakob sich freut, Alter, was, hast du gesehen?“
Mutter Holland hatte es leise zu ihrem Manne gesagt.

„Schaff' das Essen ran, Mutter, die jungen Leute werden zeitig wieder fort wollen!“
Bald dampften denn auch die Kartoffeln auf dem Tische. Renate brachte den Braten herein.

Mutter Holland teilte aus, ganz so, wie es Jakob von daheim gewöhnt war. Er fühlte sich bei seinen Wirtsleuten auch ganz wie zu Hause.

Es wurde andächtig gegessen und nicht gesprochen. Nachdem Jakob sein Kompliment an Mutter Holland losgeworden war, besprach man sich für den Nachmittag.

Michael und Renate hatten schon ihren Plan. Sie wollten ins Kino gehen. Michael fühlte sich dort mit Renate sehr wohl. Lias machte den Vorschlag, ein wenig in die Gegend hinauszuwandern. Fritz war das recht, er kannte viele stille Wege.

Der Nachmittag verlief recht harmonisch.
Fritz stellte fest, daß mit Lias eine große Veränderung vorgegangen war.

Sie war lebenswürdig zu ihm, sagte ihm auch, daß sie recht froh berührt war, als sie das Schild über seine Zimmertür gesehen hatte, und daraus die Erwartungsfreude leuchten sah.

Fritz bedauerte nur, daß der Nachmittag recht kurz sei und natürlich nicht reichen würde, alles das zu sagen, was er auf dem Herzen habe.

Sie waren nach der Grube zu gegangen.
Fritz erklärte ihr alles. Und Lias zeigte großes Interesse. Jakob war in seinem Element. Innerlich froh, daß nach seiner Meinung alle Schatten der Vergangenheit gewichen seien, sprach er frei und heiter, zeigte mit dem Finger da und dort hin, erklärte und erzählte, was er wußte.

Lias erfuhr, wie die Kohle geschürft wurde, wie sie durch die Materialzüge nach dem Werke gebracht, dort zerfeinert und getrocknet, zu Staub zerrieben und endlich verarbeitet werde.

„Und das alles, damit die Menschen im Winter eine warme Stube haben, Lias! So — und nun werde ich dich auch mal über die Rippn führen. Du wirst staunen, welch gewaltige Mengen Erde so im Laufe der Zeit hier bewegt werden. Alles totes Land natürlich, denn die Erde ist nur auf ihrer Oberfläch fruchtbar. Tiefer unten ist das Land tot — und es gehören Jahrzehnte dazu, ehe die herausgeschobte Erde wieder leben kann. Das hat so mit Batterien zu tun, das ich dir nicht näher erklären kann — — —“

Er sprach in einem fort. Wurde garnicht müde.
So enteilten die Stunden. Und der Abschied kam heran.

Fritz brachte sie zum Bahnhof.
Fritz hatte Lias fest in seinen Arm genommen. Er sagte jetzt wenig, drückte nur ihre Hand und dachte schon an das nächste Wiedersehen.

Sie war lebenswürdig zu ihm, sagte ihm auch, daß sie recht froh berührt war, als sie das Schild über seine Zimmertür gesehen hatte, und daraus die Erwartungsfreude leuchten sah.

Einer gegen Zehntausend

Es war am Ausgang des vorigen Jahrhunderts in jenem Kriege, der das Heer der Vereinigten Staaten gegen die Spanier führte. Zehntausende landeten an der Küste, Zehntausende marschierten durch die heißen Tage und kühlen Nächte, ein eisernes Aufgebot von Waffen, das hinzuhalten und zu zerstören einer kleinen spanischen Vorhut befohlen war. Und doch, den Tapferen hat Gott lieb. Und die Amerikaner waren es, die einer erdrückenden Uebermacht wider, als sie auf einen einzigen spanischen Soldaten stießen. Und das kam so.

Hatte die Vorhut der Verteidiger El Corren befehlt und ihre Posten weit hinausgeschoben, um gegen alle Ueberfaltungen gesichert zu sein, von denen sie dann doch wie ihre Gegner überrollt werden sollten. Da springt nun, gleich einem hüpfenden Ball, geschickt die Schatten der Büsche und Bäume benutzend, ein Junge über die dunklen Acker, rollt über heilige Hänge und steigt durch feuchte Wälder. Und endlich entdeckt er, daß er in einer Altempoule sich die Schweifspitzen aus den Augen wölft, den spanischen Posten, trägt einen Laut aus, in dem Mut und Schrecken und frohes Jauchzen zusammenklängen, und steht dann über eine Fede, daß ihm die Dornen die nackten Beine von oben bis unten zerreißen, dem Posten, mit den Armen fuchtelnd, wild schreiend entgegen. Der fährt herum, packt erdröckten den Jungen und flucht in zwei flackernde Augen, die in der Finsternis wie Sterne erglänzen. „Dort“, keucht der Bengel, und er bekommt vor Erschöpfung kein Wort mehr

Schließlich standen sie vor dem Bahnhofsgelände.
Und Fritz wußte gar nicht, wo die Zeit geblieben war. Er kam sich dumm vor, denn er hatte immer wieder von seiner großen Liebe sprechen wollen und jetzt — jetzt mußte er doch warten bis zum nächsten Wiedersehen.

„Aber das eine mußt du mir versprechen, Lias: Du mußt jetzt öfter kommen, ja?“
„Ich komme, Fritz! Und du?“

„Wenn ich einen ganzen Tag frei bin, komme ich natürlich hin, das ist selbstverständlich — — —“
Der Zug ließ ein.

„Auf Wiedersehen, Lias — — —“
Schnell zog er sie an sich und gab ihr zum Abschied einen Kuß.

Lias wehrte es ihm nicht.
Sie sah noch lange aus dem Fenster.

Fritz winkte ihr nach.
Er kam sich wie ein Eroberer vor. Aber — so ganz zutraulich war sie ihm doch nicht, schwächte er ab. Da mußte die Zeit mitarbeiten.

Schon am frühen Morgen wurde Direktor Schmidt aus dem Schloße gerufen.
Ein Telegramm war da. Privat.

Er las: „Vorschlag einverstanden stop schleicher.“
Er rief sich die Augen und lächelte verschminkt: Haben doch Angst, die Halunken!

Etwas ähnliches hatte er erwartet.
Der Tag fing gut an.
Er beschloß, wach zu bleiben und heute einmal zeitiger ins Büro gehen . . .

heraus, „dort“, verflucht er's noch einmal, „die Feinde, viele, viele!“
„Hä!“ brummt der Posten und rüttelt den Jungen an den Schultern. Aber dem ist der Kopf in die Hände des Soldaten gesunken, und da der Posten verwirrt zurücktritt, sinkt der kleine Körper leelos in den Staub der Straße. Nur unter dem Herzen, da sich es leise hervor, und jetzt bemerkt es auch der Soldat, daß das zerfetzte und verschmierte Hemd des Soldaten, dunkelrot von Blut und Schmutz, an der Haut klebt.

Was soll er machen? Unschlüssig blüht er zurück auf El Corren. Dort schlafen die Kommanden. Dann plötzlich wendet er sich und läuft in der Richtung davon, aus der der Junge gekommen, bestimmt sich auf einmal, und nun schleicht er vorsichtiger neben der Straße über die Wälder und Felder. Manchmal bleibt er stehen und horcht hinaus, den kühlen Stahl des Gewehrs gegen die Brust pressend, in der es hämmert und hämmert und Zweifel und Erwartung das Blut zur Sieben bringen. Aber da treiben ihn die angestaut aufgeregten Augen des Jungen weiter, und diese Augen glühen durch die Nacht, funkeln aus jedem Gebüsch, daß der Posten keuchend und hännend vorantolpert, von Zauberhand getrieben, seiner Sinne nicht mächtig.

Bis er unmittelbar vor sich, da der Mond einen Augenblick wieder aus den Wolken hervortritt, den langen Aug der Feinde erkennt, und ihn das blanke Entsetzen lähmt. Doch da bleibt keine Zeit, sich zu besinnen! Feinde, Feinde, Feinde! Und der Posten wirft sich auf die Erde

Große finnische Militär- manöver in den Grenz- gebieten gegen Sowjet- russland

In der Nähe des Ladoga-Sees finden gegenwärtig große finnische Militärmanöver statt, an denen etwa 30.000 Soldaten teilnehmen. Hier sieht man ein Bataillon der Truppen in den verschneiten Wäldern an der finnisch-sowjetrussischen Grenze.

(Atlantic-M.)

